

Theaterabriss: Chance oder Frevel?

THEATER WINTERTHUR Hat der Stadtrat recht, wenn er den Ersatz des Stadtheaters durch ein Kongresshotel prüft? Stadtpräsident Michael Künzle im Gespräch mit Martin Bernhard, dessen Theaterverein 6599 Protestunterschriften sammelte.

Herr Künzle, braucht Winterthur ein Stadttheater in der heutigen Grösse und Form?
Michael Künzle: Ja, davon bin ich überzeugt. Es ist aus meiner Sicht das bedeutendste Gastspieltheater der Schweiz. Mit einem Konzept, das überzeugt und auch in der Zuschauergunst sehr hoch steht.
Herr Bernhard, diese Antwort hätte von Ihnen sein können. Was sagen Sie?
Martin Bernhard: Es braucht auf

«Es wäre doch eine Win-win-Situation, wenn wir weiterhin Theater machen könnten und einen Investor fänden, der uns auch gleich noch zwei andere Probleme löste.»

Michael Künzle, Stadtpräsident

jeden Fall ein Theater, und zwar genau so, wie es heute ist. Man hat sich so viel Gutes überlegt vor dem Bau. Ich weiss gar nicht, ob es ein vergleichbares Gastspielhaus gibt im deutschsprachigen Raum. «Genau so, wie es ist» klingt jetzt schon sehr bewahrend.
Man darf doch gelegentlich etwas überprüfen?

Bernhard: Unbedingt. Es gab auch Leute, die sagten: Die Petition des Theatervereins ist doch ein Denkverbot. Aber bei einem Haus, das noch keine vierzig Jahre alt ist, da lehnt man sich weit aus dem Fenster, wenn man sagt, man könnte es abreissen und etwas Neues machen. Dann denkt man nur an die Kosten, den Unterhalt. Aber dass das Haus für die Winterthurer etwas bedeutet, dass es ein Teil der Stadt ist, geht vergessen. Es braucht dieses Haus.
Sie bekennen sich klar zum Theaterbetrieb, Herr Künzle. Haben die Petitionäre den Stadtrat missverstanden?

Künzle: Es geht uns nicht um den Betrieb, sondern tatsächlich um das Gebäude. Dieses wird uns in Zukunft mehrere Millionen kosten. Wir haben die Motion betreffend Verselbstständigung des Theaters sehr umfassend beantwortet, sodass der Grosse Gemeinderat auch umfassend über die Zukunft des Theaters diskutieren kann. Selbstverständlich haben wir im Stadtrat vor dem Hintergrund der Finanzlage mit unterschiedlichen Positionen diskutiert. Das ist auch unsere Aufgabe.
Bernhard: Dass du das Theater willst, glaub ich dir. Aber was

mich schockiert hat, war ein Nebensatz: Es gebe unterschiedliche Meinungen im Stadtrat, ob Winterthur so ein Theater braucht. Wenn jetzt im Stadtrat unterschiedliche Meinungen herrschen, ob Winterthur, eine Stadt mit über 100 000 Einwohnern, ein Stadttheater braucht, dann habe ich höchste Zweifel, wie das in Zukunft aussieht.

Künzle: Wir haben darüber sachlich diskutiert und sind zu einem Entschluss gekommen. Mehr will ich im jetzigen Zeitpunkt nicht sagen. Wir erarbeiten zurzeit ein 40-Millionen-Sanierungspaket. Es gibt diverse Leistungen, die wir streichen müssen, sei es beispielsweise im Kulturbereich, im Sicherheitsbereich oder in der Schule, um das strukturelle Defizit wegzubringen. Es führt kein Weg daran vorbei, dass auch die Kulturstadt einen Beitrag leisten muss. Ich erachte es als richtig, dass man ohne Tabus an die Sache geht.

Das Theaterbudget wurde seit 2012 schon um einen Viertel gekürzt. Reicht das nicht?

Künzle: Den Betrieb haben wir in Eigenwirtschaftlichkeit und Kostendeckungsgrad massiv verbessert. Das Theater steht gut da.
Können Sie denn Betrieb und Gebäude erhalten?

Künzle: Erhalten wollen wir den Betrieb. Das kann aber auch in einem neuen Kleid erfolgen. Es wäre doch eine absolute Win-win-Situation, wenn wir weiterhin Theater machen könnten und einen privaten Investor fänden, der uns auch gleich noch zwei andere, kleinere Probleme löste. Es fehlen in Winterthur nämlich auch Hotelzimmer und Säle. Ich rede bewusst von einem Hotel mit Kongressinfrastruktur und nicht von einem Kongresszentrum. Wir brauchen kein Kongresszentrum für 5000 Leute wie beispielsweise am Flughafen. Das Theater wäre bei uns übrigens nicht einfach ein verstecktes Säli, wie viele befürchten, sondern könnte auch ein eigenes Gebäude bilden.

Das klingt doch gut: Winterthur kriegt ein neues Theater und spart erst noch Geld.

Bernhard: Der Stadtrat sucht sich ein unmoralisches Angebot, weil er kein Geld mehr in dieses Gebäude stecken will. Es stimmt nicht, dass es nur Sieger gibt. Wir hätten das Haus nicht mehr, das ein Teil von Winterthur ist. Damit dürfen wir nicht leichtfertig umgehen. Wenn der Stadtrat von Win-win redet, geht es nur um Rendite. Es geht aber auch um den Wert für die Bevölkerung, den Stolz. Das geht hier ganz verloren. Du hast das Jubiläumjahr hier eröffnet, nicht vor dem Stadthaus. Das hat einen Grund: Emotionen.
Emotionen sind eine Sache, aber der Erhalt des Gebäudes

ist teuer.

Bernhard: Mich stört, dass jetzt immer einfach von 30 bis 40 Millionen die Rede ist und dass man das Gefühl haben muss: Das Theater zieht die Stadt in ein Finanzdesaster. Dass die Investitionen auch günstiger veranschlagt und auf 20 oder 30 Jahre aufgeteilt werden, hört man nicht. Es würde mich schon interessieren: Ist im Theater der Unterhalt denn so viel grösser als im Schwimmbad oder in einem Schulhaus?

Ist er das, Herr Künzle?

Künzle: Der Unterschied ist: Für ein Schwimmbad findet man nicht einfach einen privaten Investor. Ich muss versuchen, mehrere Probleme auf einen Schlag zu lösen. Man könnte die Hotelsituation verbessern, mehr Säle haben und erst noch Theater machen. Ob es 30 Millionen sind oder weniger, wir werden in den nächsten Jahren x Millionen in dieses Gebäude investieren müssen. Und ich muss ehrlich sein: Der Theaterbau hat meines Erachtens punkto Funktionalität gewisse Defizite.

Bernhard: Vieles ist nicht optimal, das stimmt. Der Saal ist zu gross, es wäre schön, eine Studio- bühne zu haben, die Behindertengerechtigkeit ist mangelhaft. Aber

«Es ist ein Tabubruch, ein solches Gebäude leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Es ist ein Baudenkmal, ein Teil von Winterthur. Es geht nicht nur um Kosten, sondern auch um Emotionen.»

*Martin Bernhard
Präsident Theaterverein*

das Haus deswegen entsorgen zu wollen, zeugt von einer Wegwerfmentalität, die mir wehtut als Winterthurer. Es ist ein Baudenkmal! Selbst wenn man alle Emotionen zur Seite schiebt und sagt: Man hat dann keine Finanzsorgen mehr. Warten wirs ab! Vielleicht kommt der Tag, wo der Stadtrat andere Prioritäten setzt oder noch mehr sparen will. Wo man sagt: Das Kongresszentrum machen wir, aber das Theater fällt weg. Wir haben da keine Garantie.
Die anderen 6598 Unterscheidenden der Petition hatten wohl ähnliche Bedenken.

Künzle: Das kann ich auch verstehen. Solange man nicht weiss, wie das Nächste aussieht, ist eine totale Verunsicherung da. Aus dieser Verunsicherung heraus will man nichts verändern, weil man nicht weiss, was nachher kommt. Sobald man zeigen könnte, wie das neue Theater aussieht, hätte die Diskussion eine andere Qualität. Was ich heute sicher anders machen würde: Ich würde den Theaterverein auch ins Projekt einbeziehen.



Ein starkes Gastspieltheater wollen beide, beim Gebäude gehen die Meinungen auseinander: Stadtpräsident Michael Künzle (l.) ist selbst Mitglied im Theaterverein, den Martin Bernhard (r.) präsidiert. *Marc Dahinden*

Herr Bernhard, könnten Sie sich denn gar nicht mit einem neuen Gebäude anfreunden?

Bernhard: Ich könnte es mir schon vorstellen, wenn es so eine Garantie gäbe, dass weiter Theater gespielt wird. Aber momentan glaube ich einfach nicht dran. Und noch mal, es wäre ein Tabubruch, wenn man so ein Gebäude einfach loswerden wollte. Ich würde meine Vorgänger im Theaterverein verraten, die so viel in dieses Haus hineingelegt haben.

Gehört es denn nicht doch zu Winterthur, Herr Künzle?

Künzle: Ja, aber es gibt viele Gebäude, die zu Winterthur gehören. Wir führen diese Diskussionen ja nicht zum Spass. Wir agieren aus dem finanziellen Druck heraus, unter dem wir stehen.

Im Moment herrscht Theater ums Theater. Wenn man dem Stück einen Namen geben müsste, welcher wäre das?

Künzle: Vielleicht aus dem vergangenen Programm des Thea-

ters Winterthur: Dario Fos «Bezahlt wird nicht!».

Bernhard: Mein Titel wäre: «Ein unmoralisches Angebot».

Und was wäre Ihre Rolle?

Bernhard: Das Gewissen.

Und Ihre, Herr Künzle?

Die Verantwortung. Die Rolle des Stadtrats ist es, die Kulturstadt in die Zukunft zu bringen. Da müssen wir alles, was möglich ist, durchdenken.

Interview: Jakob Bächtold und Michael Graf

SANIERUNG DES STADTHEATERS

Ex-Theaterchef Baumann: «Sanierung ginge auch für die Hälfte»

Marc Baumann, heute Chef des Casinos Zürich, war bis 2014 Direktor des Theaters Winterthur und kennt die Studien zum Gebäude gut.

Die Sanierungskosten: Der Stadtrat spricht, aufgrund mehrerer Zustandsanalysen, von rund 35 Millionen Franken Sanierungsaufwand über die nächsten 15 Jahre (6 Millionen für Gebäudeunterhalt, 12 für Gebäudetechnik, 14 für Einrichtung und Bühnentechnik, 3 für Risiken). Baumann relativiert: «Diese Studien wur-

den zu einer Zeit gemacht, als die Finanzlage besser war.» Während Gebäudetechnik wie Heizung und Lift sicher fällig werde, sei ein Grossteil der Bühnentechnik Wunschbedarf. «Die Idee war, das Stück für Stück zu machen und mit Geld aus dem Lotteriefonds.» Baumann schätzt den wahren Investitionsbedarf auf etwa die Hälfte, rund eine Million pro Jahr.

Das Bleidach: Es ist nahezu unverwundlich, sagt Baumann. «Das sieht in 200 Jahren noch gleich aus.» Darum ist es nicht Be-

standteil einer Sanierung. Das Erdreich sei rund ums Theater zwar mit Blei belastet. «Das ist aber seit 40 Jahren so und wird nicht schlimmer.» Dringender Handlungsbedarf bestehe nicht.

Die Energiebilanz: Bei Minusgraden braucht es den Gegenwert von 1000 Litern Heizöl, um das Foyer warm zu kriegen. Geheizt wird mit Fernwärme. Eine bessere Dämmung lässt sich laut Baumann aber nur mit Aufstockungen und neuen Fenstern erzielen. «Das würde das Aussehen des Ge-

bäudes stark verändern und es würde über 50 Jahre dauern, bis die graue Energie des Umbaus wieder eingespart wäre.» Die Stromrechnung des Theaters beläuft sich auf 90 000 Franken pro Jahr, die Heizkosten auf 60 000.

Der Nutzwert: Schade sei das Fehlen eines kleineren Saals. Das könne durch die Nutzung des grossen Foyers teilweise kompensiert werden. Die Logistik sei nicht schwieriger als anderswo. «Es ist Jammern auf hohem Niveau.» *mg*



«Jammern auf hohem Niveau»: Theater Winterthur, Baujahr 1978. *mad*